Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 1

Artikel: Spanischer Bürgerkrieg
Autor: Gertsch, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-332742

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spanischer Bürgerkrieg

Von Hans Gertsch

Nur wenig wissen wir heute über den unmittelbaren Anlaß des spanischen Bürgerkrieges. Die Rechtfertigung der aufständischen Generäle ist eine doppelte: die letzten Wahlen seien gefälscht oder, wie der General *Queipe de Llano* sagte, gestohlen worden; anderseits habe ein Teil der Linken einen bewaffneten Aufstand vorbereitet, dem die Militärs nur zuvorgekommen seien. Beide Argumente sind bei näherer Prüfung nicht aufrechtzuerhalten. Der eigentliche Besiegte der letzten Wahlen war Gil *Robles*. Er hätte es in der Hand gehabt, die angeblichen Wahlfälschungen dem spanischen Verfassungsgerichtshof zu unterbreiten. Er hat das wohlweislich unterlassen — denn die Regierung, die die Wahlen machte, war gar keine Regierung der Linken, sondern eine Vertrauensregierung des Präsidenten *Zamorra*, und die Wahlausschreibung erfolgte gegen die Linke, die den Präsidenten gerade deswegen entließ. Auch die Behauptung, die Linke habe einen bewaffneten Aufstand vorbereitet, steht auf schwachen Beinen. *Caballero* hat zwar keinen Zweifel darüber gelassen, daß nach seiner Meinung die entscheidende Auseinandersetzung zwischen Rechts und Links schließlich mit Waffengewalt auszutragen sein werde; aber sein ganzes Verhalten in den letzten Monaten deutete darauf hin, daß er diese Entscheidung erst in späterer Zukunft erwartete. Für die nächste Zeit ging es ihm nur um die Herausbildung dessen, was er eine »revolutionäre Partei« nannte.

Viel wahrscheinlicher ist, daß der Aufstand der Generäle nur ein neuer Akt in der endlosen Reihe der militärischen Verschwörungen ist, die die Geschichte Spaniens seit bald einem Jahrhundert erfüllen. Daß er mächtig gefördert wurde und gefördert wird von allen, denen die spanische Republik eine Bedrohung ihrer Interessen darstellte. Daß er durch die Ermordung Calvo *Sotelos*, des nach Gil Robles Niedergang mächtigsten Führers der Rechten, vermutlich vorzeitig ausgelöst wurde. Ueber diese Mordtat schweben noch dunkle Geheimnisse. Daß die Regierung selbst nichts damit zu tun hatte, ist sogar in einsichtsvollen Kreisen der Rechten nicht bestritten worden, wie ein spanischer Bericht des »Manchester Guardian« zeigt.

Aber wenn wir auch über den unmittelbaren Anlaß des Aufstandes nicht eindeutig unterrichtet sind, so wissen wir doch einiges über seine Gründe und Hintergründe.

Wie es kam.

Der Wahlsieg der Volksfront nach dem unglücklichen Oktoberaufstand hat das spanische Volk in einer andern seelischen Verfassung angetroffen als zur Zeit der Errichtung der Republik. Als im April 1931 König Alphons, von seinen Getreuen verlassen, das Exil aufsuchte — wie anders werden doch monarchistische Emigranten in dieser Welt behandelt! —, haben die siegreichen spanischen Republikaner den blut-

losen Umsturz in Freudenfesten gefeiert. Sie stellten die Wache um das königliche Schloß, in dem die Prinzen, von allen verlassen, sonst den Rachegelüsten Vereinzelter ausgesetzt gewesen wären. Niemand ist damals ein Haar gekrümmt worden. Sobald aber die Rechte durch den Verrat *Lerroux'* wieder in den Besitz der Macht gelangte, hat sie dem Volk seine ritterliche Gesinnung nicht mit Gleichem vergolten. Die Kerker füllten sich mit Sozialisten und Republikanern, die Löhne, die furchtbaren Elendslöhne der spanischen Arbeiter wurden gesenkt, der asturische Aufstand durch die Mordbanden der Fremdenlegion niedergeworfen, Tausende unschuldig ermordet. Wer den Seelenzustand des spanischen Volkes heute verstehen will, der lese die Berichte über die Greuel der Fremdenlegion in Asturien nach, die nicht von Sozialisten, sondern von bürgerlichen Rechtsgelehrten, von anständigen Menschen ohne Parteigesinnung verfaßt wurden. »Ein Schandmal auf der Ehre des spanischen Volkes«, so nannte man auch in einsichtsvollen Kreisen der Rechten die Mobilisierung der afrikanischen Söldner gegen die spanischen Bergleute.

Der Sturz der Rechtsregierungen, der Wahlsieg der Volksfront brachte — wiederum auf friedliche Weise — die Linke an die Macht. Sie ging diesmal in ihrer ersten Regierungsperiode energischer vor als 1931. Die Verantwortlichen der Greuel von Oviedo wurden vor Gericht gestellt, die Magistratur gesäubert. Die hungrigen Bauern gingen da und dort dazu über, die lange versprochene und immer verzögerte Agrarreform aus eigenem durchzuführen. Man entsetze sich nicht darüber: ähnliches ist in fast allen osteuropäischen Ländern nach dem Kriege geschehen, ohne daß die bürgerlichen Regierungen zur Gewalt gegriffen hätten. Man erkannte die Notwendigkeit des Geschehens und legalisierte es nachträglich.

So energisch aber die Volksfrontregierung unmittelbar nach den Wahlen vorging, so rasch ermüdete der Elan. Die entscheidende Stoßkraft auf der Linken stellte die Sozialistische Partei und die mit ihr verbündeten Gewerkschaften. Aber innerhalb der Sozialistischen Partei zeigten sich bald Gegensätze, die schon lange bestanden hatten, bisher aber zurückgedrängt worden waren. Die Führer auf beiden Seiten waren Largo *Caballero* und Indalecio *Prieto*. Caballero, der ursprünglich in der Gewerkschaftsbewegung stand, hatte in der ersten republikanischen Regierung das Arbeitsministerium inne. Er war damals das, was man in Mitteleuropa einen Reformisten nennt. Zwei Erfahrungen haben ihn zu einem glühenden Revolutionär gemacht: er erkannte, daß jede friedliche Aufbauarbeit in Spanien durch die Anarchisten außerordentlich erschwert wird; er sah, wie die bürgerlichen Republikaner, die mit den Arbeitern gemeinsam die Monarchie gestürzt hatten, nach der Aufrichtung der Republik, dem klassischen Gesetz aller bürgerlichen Revolutionen folgend, sich der Rechten näherten, um dort Bundesgenossen für den Kampf gegen die Arbeiter zu finden. So wurde er zum erbitterten Gegner der Regierungsbeteiligung. Durch viele Monate wurde seine Taktik vor allem durch das Streben bestimmt, eine Verständigung mit den Anarchisten herbeizuführen. Prieto auf der

andern Seite wollte, dem Beispiel Frankreichs folgend, daß die Sozialisten als weitaus stärkste Partei der Volksfront die Führung der Volksfront übernehmen. Er fand seine Unterstützung vor allem bei den asturischen Bergarbeitern, deren Vertrauensmann Gonzales *Pena* zu seinen engsten Kampfgefährten gehörte. Er war der Meinung, daß innerhalb der von der spanischen Verfassung gezogenen Grenzen noch gewaltige Aktionsmöglichkeiten für die Arbeiter und Bauern lägen, die auszunutzen unmittelbare Aufgabe der Sozialisten sei. Der Kampf zwischen *Caballero* und seinen Leutnants *Araquistain,* dem früheren spanischen Botschafter in Berlin, und del *Vayo,* dem bekannten spanischen Diplomaten einerseits, Prieto, Pena, Prof. de los *Rios,* dem mehrmaligen Minister, anderseits wurde immer schärfer und führte zur Lähmung der Sozialisten, damit aber auch zur Unfruchtbarkeit der Regierung selbst, die ihrer entscheidenden Stütze entbehren mußte.

Erst aus diesen inneren Schwierigkeiten der Linken ist die Offensive der Rechten völlig verständlich. Die Großgrundbesitzer, die die Agrarreform fürchteten, die Kirche, die als größte Grundbesitzerin mit ihnen verbunden war, die Unternehmer, die den Hungerlöhnen nach dem asturischen Aufstand nachtrauerten, die Monarchisten, die Alphons, jene, die einen Prätendenten aus der Linie des Don Carlos zur Macht führen wollen, die Faschisten der »Phalanx« des José de Rivera, sie alle bildeten mit den machthungrigen Generälen eine Einheitsfront, die sich im Grunde über wenig mehr einig ist, als daß es gelte, die Demokratie zu beseitigen, die Arbeiter und Bauern wieder in ihre Schranken zu weisen, der Kirche wieder ihren Platz an der Sonne einzuräumen.

Die Aussichten.

Seit der russischen Revolution hat Europa keinen Bürgerkrieg von diesem Ausmaß miterlebt. Auf beiden Seiten stehen sich organisierte Gewalten gegenüber. Auf beiden Seiten weiß man, daß der Ausgang dieses Kampfes die spanische Geschichte für lange Zeit bestimmen wird, daß nach diesem Aderlaß die unterlegene Partei lange Zeit brauchen wird, bis sie sich wieder zum Kampf stellen kann.

Die Militärs, die alles so genau berechnet hatten, rechneten mit einem raschen Einmarsch in Madrid, mit einem Putsch, dessen Erfolg nach zwei oder drei Tagen feststehend sein müßte. So ähnlich war es ja in der spanischen Vergangenheit immer gewesen. Sie glaubten sich aller oder fast aller bewaffneten Streitkräfte sicher. Fast wäre ihre Rechnung auch richtig gewesen. Als die Madrider Garnison sich den Aufständischen anschloß, war die Regierung, aller Machtmittel entblößt, bereit zu Verhandlungen, die die Kapitulation eingeleitet hätten. Prieto rettete die Situation, rüstete ein paar hundert Madrider Arbeiter mit dem wenigen an Waffen aus, das aufzutreiben war, und entsandte sie zum Sturm auf die Kaserne. Der wunderbare Erfolg dieser ersten Abwehr gab der — dritten — Regierung, die an diesem Tage gebildet wurde, Mut zum Widerstand. Der Ueberraschungserfolg war vereitelt.

Seither hat sich eine Situation herausgebildet, die der Korrespon-

dent des »Temps« in Tanger so beschreibt: auf der einen Seite das Volk, auf der andern das Militär. Es ist die Probe auf die Ausdauer.

Die psychologische Chance ist für das Militär günstiger. Es ist gewohnt, sich zu schlagen. Der Arbeiter, der aus seiner Familie, seinem Arbeitsplatz, seiner gewohnten Umgebung herausgerissen ist, der die militärische Organisation nicht kennt, ist eher geneigt, bei dieser Geduldsprobe nachzugeben. Aber mit der Dauer des Bürgerkrieges werden die ungeordneten Milizen der ersten Tage immer mehr militärähnliche Verbände. Gelingt es, sie mit ausgebildeten Kaders aus den Reihen der treugebliebenen Militärabteilungen, der Guardia Civil und der Guardia di Asalto, der beiden wichtigsten Polizeiabteilungen, die überwiegend auf seite der Regierung stehen, zu durchsetzen. Die Regierung verfügt, wie Prieto gezeigt hat, über die stärkeren wirtschaftlichen Machtmittel, über die industriellen Zentren des Landes.

Franco, der zunächst unter der unerwarteten Loyalität des größten Teiles der Kriegsflotte gelitten hat, hat nun mittels Flugzeugen wesentliche Teile seiner afrikanischen Truppen ins Mutterland bringen können. Das verbessert seine Chancen, entfremdet ihm aber zugleich alle wirklich nationalfühlenden Spanier, die es nicht ertragen können, daß die Fremdenlegion und die Mauren gegen Spanier eingesetzt werden sollen — im Namen der »nationalen Erhebung«.

Je länger der Bürgerkrieg dauert, um so wichtiger wird die Frage des Nachschubs. Das ist der Punkt, an dem das Verhalten dritter Mächte entscheidend wichtig werden kann.

Die internationale Situation.

Auf sich allein gestellt, würden die Generäle einen monatelangen Bürgerkrieg kaum ertragen können. Ihre Munitionsvorräte, ihre Ausrüstung gingen zu Ende, ohne erneuert werden zu können. Bundesgenossen, die Material liefern, sind für sie die einzige Rettung.

Italien hat sich während des abessinischen Krieges eine starke Stellung im östlichen Mittelmeer erkämpft, auf die gestützt es England erfolgreich trotzen könnte. Gerät Spanien unter befreundete faschistische Vorherrschaft, dann wird Gibraltar entwertet, dann hält es den Schlüssel zum westlichen Mittelmeer in seiner Hand.

Wird Frankreich auch von der Pyrenäengrenze her bedroht, geraten die Balearen unter die Herrschaft einer Frankreich feindlichen Regierung, die im Kriegsfall die Verbindung zwischen Frankreich und seinen afrikanischen Kolonien gefährden, den Mannschaftsnachschub aus Afrika verzögern oder verhindern könnte, dann ist Frankreichs Stellung auf dem Kontinent ernstlich gefährdet, dann ist die Vormacht des Dritten Reiches auf dem Festland geradezu gesichert.

Italien und Deutschland sind die natürlichen Stützen der spanischen Konterrevolution. Sie haben diese Situation erkannt. Sie haben es den Aufständischen nicht an ihrer Hilfe mangeln lassen.

Frankreich und noch stärker Großbritannien, die international gesehen unmittelbarst Leidtragenden eines Sieges der spanischen Konterrevolution, sind der Tradition treu geblieben, die sie seit 1933 unent-

wegt bekunden: sie haben vor der Drohung der Diktaturen kapituliert. Sie haben sich freiwillig der Rechte begeben, die sie zugunsten der rechtmäßigen Madrider Regierung besaßen. Sie versuchen, durch eine Neutralitätserklärung auch die beiden faschistischen Großmächte zu binden. Aber während in den demokratischen Ländern die faschistenfreundliche Opposition dafür sorgt, daß auch der geringfügigste Vorstoß gegen die sogenannte Neutralität bekannt wird, ist, was in den Ländern des Faschismus geschieht, vom Mantel der Angst verhüllt.

So spielt sich in Spanien ein Stück der europäischen Tragödie ab. Die Kapitulation der Demokratie vor dem Faschismus, diktiert von dem furchtbaren Irrglauben, durch ständiges Ausweichen könne der Frieden gerettet werden, während in Wahrheit damit nur um so sicherer der Krieg heraufbeschworen wird.

Der Sieg des spanischen Faschismus wäre eine folgenschwere Niederlage der Weltdemokratie, eine ungeheure Steigerung der Kriegskräfte in der Welt. Der Sieg der Freiheit in Spanien würde der Freiheit in der Welt neuen ermutigenden Auftrieb geben.

Der Bauer und sein Eigentum

Von Eugen Steinemann

Unter den heiligsten Gütern, für die der Bauernstand nach den Parolen seiner Führer einzutreten hat, figuriert gleich nach der Religion das Privateigentum. In der Agitation der Bauernpolitiker gegen den »Marxismus« spielt die sozialistische Ablehnung des Privateigentums eine wichtige, wenn nicht die entscheidende Rolle. Diese Agitation hat bei dem begreiflicherweise an seinem Eigentum hängenden Schweizer Bauern seine Wirkung getan. Sozialismus bedeutet noch bei der übergroßen Mehrheit der Bauern: Aufhebung des Privateigentums. Und das wird so verstanden: dem Bauern wird alles genommen, das Land, das Haus, die Geräte, das Vieh, und alles wird dem Staat übergeben, sozialisiert.

Es wird noch viel Aufklärungsarbeit und vor allem auch viel ernsthafte positive Auseinandersetzung mit der Landwirtschaftsfrage von unserer Seite erfordern, bis jenes Vorurteil der Bauern gegen den Sozialismus vertilgt sein wird. Unsere Bewegung ist ja nicht unschuldig daran, daß die Forderungen Aufhebung des Privateigentums und Verstaatlichung zu bequemen Schlagworten für und wider den Sozialismus werden konnten. Diese Forderungen wurden auch auf unserer Seite lange Zeit allzu unterschiedslos und schematisch angewendet, und manche Genossen verkündeten tatsächlich eine Agrarpolitik, die von dem Bolschewistenschreck der Bauernpolitiker nicht weit entfernt war. Als diese Einstellung bei näherer Kenntnis der schweizerischen Landwirtschaft sich als unhaltbar erwies, verfiel man ins Gegenteil und